gegen eine Novelle zugehen, die die Steuerabzugsfähigkeit der Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge sowie eine Heraufsetzung der Werbungskosten auf 3500 bis 4500 Mark vorsieht.

Bemerkenswert ist noch die Bestimmung, daß die zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehörigen minderjährigen Kinder im Alter bis zu 17 Jahren und die Ehefrau beim Haushaltungsvorstand auch dann berücksichtigt werden, wenn sie selber Arbeitslohn beziehen und ihrerseits Anspruch auf Steuerermäßigung haben, auch daß die Steuerpflichtigen Anspruch auf die in gleicher Weise wie für die minderjährigen Kinder festgesetzten Ermäßigungen des Steuerabzuges für mittellose Angehörige erheben können, die von ihnen unterhalten werden (daß sie zu ihrem Haushalt gehören, ist nicht notwendig). Ein entsprechender Antrag ist möglichst vor dem 1. Januar zu stellen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Saarfrage vor dem Völkerbundsrat.

Der Präsident des Völkerbundsrates, Hymans, hat den Rat auf den 10. Januar nach Genf einberufen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. verschiedene die Freie Stadt Danzig betreffende Fragen. Auch die Saarfrage wird einen beträchtlichen Raum in den Verhandlungen einnehmen, da der Rat sich mit dem Protest der deutschen Regierung gegen die Verfügung der saarländischen Regierungskommission über die Eigenschaften eines Saarbewohners beschäftigen muß.

Ermäßigung der Inseratensteuer.

Bei den Beratungen im Reichstagsausschuß über die Umsatzsteuer führte die Frage der Inseratenbesteuerung zu einer lebhaften Auseinandersetzung. Abg. Cremer von der deutschen Volkspartei führte aus, Reklame und Insertion seien kein Luxus, ebensowenig sei die geschäftliche Lage der Zeitungen zu einer Sondersteuer angetan. Der durch weitere Beschränkung der Reklame und den Zusammenbruch der Zeitungen entstehende Steuerausfall würde größer sein als der durch Anwendung der gewöhnlichen Umsatzsteuer entstehende. In der Abstimmung wurden von den Abgg. Hergt und Bruhn (Deutschn.) eingebrachte Anträge angenommen, die Anzeigensteuer von 10 auf 5 Prozent zu ermäßigen.

Ersatzansprüche aus dem polnischen Aufstand.

Die Interalliierte Kommission in Oppeln hat die Verordnung erlassen, daß die Schäden aus dem polnischen Aufstand im Mai und Juni bis zum 1. Januar 1922 bei den neu errichteten Kreisausschüssen schriftlich anzumelden sind. In jedem Kreise wird ein solcher Ausschuß zur Feststellung der durch die Aufstandsbewegung verursachten Schäden fungieren. Ein Zentralausschuß wird ferner für ganz Oberschlesien eingesetzt, bei dem jeder Geschädigte Einspruch erheben kann, und zwar innerhalb 10 Tagen nach Empfang des Entscheides des Kreisausschusses. Die Schäden müssen in der Zeit zwischen dem 2. Mai und dem 3. Juli 1921 einschließlich entstanden sein. Am Aufstand beteiligte Insurgenten sind entschädigungsberechtigt.

Niederschönenfeld wird nicht revidiert.

Die Auseinandersetzungen über die politischen Gefangenen in Bayern hatten zur Einsetzung eines Ausschusses des Reichstages, der die Zustände in der Strafanstalt in Niederschönenfeld in Bayern, wo Toller, Mühsam u. a. interniert sind, durch persönlichen Augenschein feststellen sollte, geführt. Von bayerischer Seite war das als Eingriff in die bayerische Justizhoheit empfunden worden. Der Ausschuß selbst beschäftigte sich jetzt mit der Streitfrage und nahm gegen die sozialistischen Stimmen einen Antrag Merck (bayer. Vp.) an, daß von der Besichtigung mit Rücksicht auf die strittige Rechtsfrage Abstand genommen werden solle.

Die Schlichtungsordnung angenommen.

Der Reichswirtschaftsrat hatte bei der ersten Lesung des Gesetzentwurfs für die Schlichtungsordnung den Entwurf, wie er vom Ausschuß empfohlen wurde, abgelehnt. In zweiter Lesung wurde ein Antrag zur Herauslassung der Handwerkslehrlinge und ein Antrag, Lehrlinge in Landwirtschaften usw. herauszulassen, angenommen. Ebenfalls angenommen wurde ein Antrag, wonach zur Verhütung wilder Streiks zwar kein Schadenersatz, jedoch eine „angemessene Buße" verhängt werden kann. In der Gesamtabstimmung wird der Entwurf mit 80 gegen 76 Stimmen angenommen.

Nordamerika.

✗ **Das Viermächteabkommen.** Die Washingtoner Konferenz hat ein bemerkenswertes greifbares Ergebnis gezeitigt. Das Abkommen zwischen England, Amerika, Japan und Frankreich zur Aufrechterhaltung des Friedens in der Südsee ist vorläufig abgeschlossen worden. Es bedarf zu seiner Gültigkeit noch der Genehmigung der vier Regierungen selbst, an der jedoch nicht zu zweifeln ist. Damit ist das bisherige englisch-japanische Bündnis als endgültig erledigt anzusehen.

Aus In- und Ausland.

Brüssel. Die neue Regierung ist gebildet. Ministerpräsident wird Theunis. Es ist eine Koalition zwischen Katholiken und Liberalen zustande gekommen.

Belgrad. Der jugoslawische Ministerpräsident Pasitsch, der mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt war, hat seinen Auftrag an den König als unausführbar zurückgegeben.

Eine Vermehrung des Familienstandes nach dem 20. Oktober 1921 (letzte Personenstandsaufnahme) kann für das Jahr 1922 nicht mehr berücksichtigt werden, es sei denn, daß die Vermehrung zwei Personen umfaßt und im ersten Kalendervierteljahr ein entsprechender Antrag gestellt wird.

Der Kapp-Putsch vor dem Reichsgericht

Leipzig, 10. Dezember.

Bei der Zeugenvernehmung überwiegen zunächst die Generäle und Offiziere. Die Politiker sollen später zu Worte kommen. Der bekannteste aller Truppenführer, General Ludendorff, erregte zwar das größte Interesse durch seine Persönlichkeit, aber seine Aussagen brachten keinerlei besondere Überraschungen. Er gab nur Auskunft über die Art und Weise, wie er die verschiedenen am Putsch beteiligten Personen kennenlernte, und schilderte seine Auffassung über die vor dem Putsch besonders brennenden Fragen der Bolschewistengefahr, der Auslieferungsfrage und des Baltikumunternehmens. Er erklärte ferner, daß ihm von der Absicht eines Regierungssturzes nichts bekannt gewesen sei, wie er selbst ja überhaupt nirgends in den Vordergrund trat. Ein Brief an ihn, der ihn allerdings nicht erreichte, kennzeichnet jedoch die Rolle Ludendorffs dahin, daß sein Einfluß, ob vor oder hinter den Kulissen, der maßgebende sein würde. Ob und wieweit ein solcher Einfluß aber wirklich stattgefunden hat, darüber ist weder aus Ludendorffs eigenen Worten, noch aus anderen Zeugenaussagen etwas zu entnehmen. Überhaupt bleibt vorläufig die Rolle vieler Persönlichkeiten noch sehr in Dunkel gehüllt. Aus den Mitteilungen über Offizierszusammenkünfte, bei denen auch die Marine stark beteiligt war, ist nur zu entnehmen, daß viele Leute etwas geahnt oder gewußt haben, daß aber eine eigentliche Teilnahme in den meisten Fällen nicht vorzuliegen scheint.

*

Verhandlungsbericht.

(Vierter Tag.) § Leipzig, 10. Dezember.

Die Zeugenvernehmung setzte in der Sonnabendsitzung mit den Aussagen einer jetzt noch in hoher Stellung amtierenden Persönlichkeit, des Generals v. Seeckt, ein. Die Verhandlungen bilden jedoch mit dem Vortage ein zusammengehöriges Ganzes, da es sich überall um Bekundungen darüber handelt, was die Zeugen von den Absichten der eigentlichen Führer des Putsches, Kapp und Lüttwitz, gewußt haben. Der Direktor des pommerschen Landbundes, v. Dewitz (Stettin) hatte darüber ausgesagt, daß man damals fündig auf einen Kommunistenaufstand gefaßt war und sich auf die Abwehr rechtzeitig vorbereiten wollte. Einen

landwirtschaftlichen Lieferungsstreik

habe man nicht geplant, auch sei ein solcher kaum durchführbar. Durch die vielen Alarmmeldungen war die Selbstverteidigung der Bauern erlahmt. Die Stimmung auf Selbsthilfe hoch zu halten, war sehr schwer. — Rechtsanwalt Bötticher: Ist Ihnen bekannt, daß unter Herrn Braun, der sich „Minister der Landarbeiter" nannte, die Streiks aufflammten? — Zeuge: Das ist ein unerquickliches Kapitel. Die Beamten des Ministers haben bei uns Haussuchungen abgehalten, da man mit dem Wort „Rechtsputsch" hausieren ging und Stimmung gegen uns machte. Wir verlangten damals, um überhaupt eine geordnete landwirtschaftliche Produktion aufrecht erhalten zu können, daß endlich mit den Streiks der Landarbeiter, die die Versorgung untergruben, ein Ende gemacht werde. Wir waren auch auf dem besten Wege, mit den Landarbeiterverbänden in ein gutes Verhältnis zu kommen, aber das wollte man scheinbar im Ministerium nicht. — Der Zeuge Major Fleischer erklärte, General Lüttwitz sei zweifellos

über die Stimmung der Truppen falsch orientiert.

Er war stets der Ansicht, daß ihm die Truppen unbedingt folgen würden. Aber damals waren schon sehr erfolgreich die Bestrebungen im Gange, die Soldaten zu entpolitisieren. Oberreichsanwalt Ebermeyer: Wohin sollten sie ihm denn folgen? Zeuge: Wir hatten den Eindruck, daß General v. Lüttwitz mit den Soldaten einen Druck auf die Regierung ausüben wollte. Er wollte nach unseren Informationen die Regierung und die Nationalversammlung zwingen, die Verfassung zu respektieren.

Der nächste Zeuge Kapitänleutnant v. Trotha macht über den Anmarsch der Brigade Ehrhardt von Döberitz nach Berlin Mitteilung. Vors.: Waren innerhalb der Brigade für den Kapp-Putsch vorher militärische Vorbereitungen getroffen? Zeuge: Nein. Am 12. März um 8 Uhr abends erst gab Kapitän Ehrhardt den Befehl, nachdem vorher ein entsprechender Befehl von Exzellenz Lüttwitz eingetroffen war. — Vors.: Erhob sich im Offizierkorps gegen diesen merkwürdigen Vormarsch dann gar kein Widerspruch? Zeuge: Ich hörte, daß unterwegs Kapitän Ehrhardt an die Truppen Ansprachen gehalten hat. In Berlin schickte mich Kapitän Ehrhardt mit einer Kompagnie zum Reichsmarineministerium, wo ich Admiral v. Trotha melden sollte, daß wir einmarschiert seien. — Oberreichsanwalt Ebermeyer: Sie mußten doch wissen, daß Sie nicht dem Oberst Bauer und nicht Exzellenz v. Lüttwitz, sondern dem Chef der Marine, Admiral v. Trotha, unterstellt waren? — Der Zeuge schweigt. — Nach längerer Beratung kam das Gericht zu dem Beschluß, die Zeugen von Stubbendorf und Trotha nicht zu vereidigen, da der Verdacht, sie seien als Teilnehmer des Unternehmens zu betrachten, nicht beseitigt sei.

General Seeckt über den 13. März.

Der Zeuge General Seeckt äußerte über die Vorbereitungen zum Kapp-Putsch folgendes: Die Anzeichen, daß Lüttwitz ein Unternehmen plante, das mit seiner Pflicht unvereinbar war, waren im Januar 1920 bereits erkennbar, schon daraus, daß Lüttwitz mit der Marinebrigade in Verbindung trat, um sie vor der Auflösung zu schützen und sich eine gefügige Truppe zu schaffen. Minister Noske besaß volles Vertrauen zu Lüttwitz, und bei uns in den militärischen Stellen glaubte man nicht an den Ernst seiner Bestrebungen, die

zur Niederlage von vornherein verurteilt

waren. Am 9. März hörte ich von Oberstleutnant Hammerstein, dem Generalstabsoffizier von Lüttwitz, man wisse nicht mehr, was Lüttwitz vorhabe, aber es sei ernst. Ich ging zu Noske und verlangte sofortige Verabschiedung von Lüttwitz. Ich verlangte ferner, daß Noske der Unterredung zwischen dem Präsidenten Ebert und Lüttwitz beiwohnte. Wir mußten reinen Tisch machen. Am 10. März war Lüttwitz bei Ebert, am 11. hörten wir von der Verbindung Lüttwitz mit Kapp und Oberst Bauer. Wir drängten auf sofortige Festnahme der Herren. General Lüttwitz wurde nicht verabschiedet, sondern zur Disposition gestellt. Dann kam die Nacht vom 12. zum 13. März, die unsere Befürchtungen bestätigte. — Vors.: Hat nicht Oberst Reinhardt zwischen General Lüttwitz und der Marinebrigade vermittelt? — Zeuge: Das glaube ich nicht. Die Marinebrigade war auf ihre Führer eingestellt. Wer die Führer hatte, hatte die Brigade. Der Schutz des Regierungsviertels war dem Schützenreg. 6 anvertraut, die Führer waren zuverlässig, die Mannschaften weniger. Dazu kam, daß die Sipo schwankte. Truppen, die vorher im Felde zusammen gewesen, sollten aufeinander schießen.

Eine Schlacht am Brandenburger Tor!

Ehrhardts Truppen waren ausgezeichnet bewaffnet. Ehrhardt,

Die Grafen von Freydeck.

13] Roman von A. Ostland.

Es ist übrigens eine alte Geschichte, daß die schöne Ulrike von Freydeck immer wieder einmal auftaucht und um das Haus streicht, wenn da ein Unglück geschehen soll oder eins gestorben ist.

Sie war ja auch später eine Karmeliterin. Vielleicht ist doch was Wahres an den alten Sagen! Und heut hätt' sie ja allen Grund, zu erscheinen. Drüben liegt der alte Herr tot, und unser junger Graf, der schaut so sonderbar aus, grad als wie irrsinnig, und sitzt in seinem Zimmer und starrt immer vor sich hin auf einen Fleck. Ist nicht zur Ruhe zu bringen, sagt Doktor Amberg, und antwortet auf keine Frage.

Niemand hätt' geglaubt, daß der so an seinem Vater hängt! Na, ist's denn da ein Wunder, wenn die Gespenster des Hauses lebendig werden? Die gescheiten Leute sagen wohl, das alles gibt's nicht, das ist lauter Einbildung und Aberglaube, und was weiß ich, was noch! Aber ich bleib' dabei: 's liegt ein tiefer Sinn in diesen Sachen! Und von der roten Ulrike hab' ich schon allerlei gehört!

Und immer wieder war da ein Zusammenhang mit den Karmeliterinnen. Die schöne Komtesse Lucie hätt' ja auch sollen in den Orden eintreten; wie der alte Herr draus gekommen ist, daß sie den armen Schlucker liebhat."

„Aber Frau Wilten!"

Gottfried schüttelte unzufrieden sein weißes Haupt. Die Weiber! Ob denn die jemals den Mund halten können zur rechten Zeit? Vergaß denn die Frau ganz und gar, daß der alte Graf strengstens verboten hatte, je vor Hilda Wentheim den Namen ihrer Mutter zu erwähnen? Und wenn die Baronin Berghaus ein solches Wort hörte, dann gnade Gott der geschwätzigen Alten!

Und Hilda — was die heute für Augen machte! Und wie bittend sie Frau Marie ansah!

„Erzählen Sie mir was von — von Lucie von Freydeck!" sagte sie mit klangloser Stimme.

Man hatte ihr stets verwehrt, zu sagen „von meiner Mutter". Nach dem Willen des alten Grafen und seiner Schwester sollte die schöne Lucie tot sein für immer und für alle, auch für ihr Kind. Sogar die Erinnerung an sie sollte vergehen und verwehen.

Leise und ängstlich schlich sich der alte Diener aus dem Zimmer. Frau Wilten aber sah verlegen in das junge Gesicht, aus dem die Augen so bittend sie anblickten.

„Gehen Sie zu Bett, Fräulein Hildchen", sagte sie und nahm das junge Mädchen sanft beim Arm; „Ihnen ist gar nicht gut! Ich meine gar, Sie haben Fieber. Ja? Ziehen Sie sich aus —"

Hilda Wentheim streifte langsam das Tuch herab und litt es, daß die Alte ihr beim Aufknöpfen des Kleides half. Aber dann legte sie ihre schlanken, weißen Mädchenarme um die Schultern der alten Frau.

„Bleiben Sie bei mir, Frau Marie, ich fürchte mich so sehr! Ich bitte Sie, bleiben Sie da, und erzählen Sie mir noch mehr von dem Gespenst und der roten Ulrike, und — und — von —"

„Ich weiß schon, Kindchen", sagte die alte Frau gutmütig. Sie hatte sich auf den Rand des Bettes gesetzt und strich mit ihrer hartgearbeiteten Hand beinahe zärtlich über die schmalen Wangen des jungen Mädchens, das nun, da es unter der Bettdecke sich streckte, fast noch kindlicher aussah als früher.

„Ich weiß schon, Kindchen, was Sie sagen möchten," fuhr die alte Frau fort, „aber ich kann Ihnen auch nicht gar viel sagen, weil diese Sachen ja vor uns Dienstleuten immer streng geheimgehalten werden. Nur daß natürlich doch dann und wann was durchsickert —"

„So glauben Sie auch, daß die Gestalt vor meinem Fenster ein — ein Gespenst war?"

Hilda Wentheims feine, schlanke Finger hielten unter der Decke die Schnur, an welcher der Ring und der kleine Schlüssel hingen. Durch ihren Kopf flogen allerlei seltsame, wirre Gedanken. Hatte Georg Günther nicht auch gesagt, eine schwarzgekleidete Frauengestalt sei im Arbeitszimmer des Großvaters gewesen, dieselbe Gestalt, die er früher im Park zu sehen gemeint hatte? Und nun hatte sie auch den seltsamen Schatten gesehen! Und es war ja auch jemand dagewesen! Ganz bestimmt, die Beweise hielt sie doch selbst in ihrer Hand.

Frau Marie Wilten schüttelte zweifelhaft ihren grauen Kopf, auf dem das saubere, blütenweiße Häubchen saß.

„Ach, Kind, ich mein' wohl, es war der Geist der schönen Ulrike — ich glaub's bestimmt. Die soll ja keine Ruhe finden im Grabe, denn sie hat ihren Gemahl, den schlimmen Wolf von Freydeck, betrogen und hat einen anderen liebgehabt, einen feinen, jungen Gesellen, einen fahrenden Spielmann.

Der Wolf von Freydeck war ein gefürchteter Ritter und hat sein junges, schönes Weib gar hart gehalten. Er hat sie von ihrem Vater zugesprochen bekommen, und sie ist wohl nicht viel nach ihrem eigenen Willen gefragt worden, Kindchen, wie das schon so war, früher einmal.

So mein' ich, es ist just kein Wunder, daß ihr der junge Sänger besser gefallen hat. Aber der Graf hat es erfahren, daß sie ihm nicht treu war. Und sehen Sie, Kindchen, die Leute sagen, da hat er vor ihren Augen den Sänger von der ‚hohen Brucken' aus hinuntergestürzt in das brausende Wehr des Flusses. Und sein schönes, junges Weib hat er zu den Karmeliterinnen geführt, die Anno dazumal auch schon einmal da drüben hausten im alten Marienkloster.

Aber sie hat keinen Frieden gefunden, nicht auf Erden und nicht im ewigen Leben. Und wenn ein Unglück über das Haus kommt, dann steht sie wieder auf aus ihrem Grabe — dort drüben im alten Klosterfriedhof soll es sein — und wandelt hin über die Wiesen und schleicht um das alte Haus und gleitet zwischen den Waldbäumen hindurch.

„Es haben sie schon gar viele gesehen", fuhr Frau Wilten fort, „und sie erzählen seltsame Sachen, wie schön sie sei, und das goldrote Haar schleift fast am Boden nach in langen Zöpfen, just so, als wie sie es dereinst trug, als sie als Herrin da droben saß. Drüben im Kloster haben sie ihr dann das herrliche Haar abgeschnitten."

Hilda Wentheim tastete nach ihren eigenen Zöpfen, welche schimmernd auf der Bettdecke lagen.

Ihre heißen, zuckenden Finger griffen nach den runzeligen Händen der alten Frau.

„Frau Wilten — und was — was war mit meiner Mutter? Sie sollte auch ins Kloster?"

„Ja, Kindchen. Ich sollte wohl nicht zu Ihnen darüber reden. Aber Gott — es war ja doch Ihre Mutter! Ist's da nicht ganz natürlich, daß Sie auch einmal gern was hören möchten? Nur daß ich, wie gesagt nicht gar viel weiß.

Aber erinnern kann ich mich noch gar gut an das liebe, süße, junge Ding, an die schöne Komtesse Lucie. Sie hat ganz anders ausgesehen, als Sie, Hildchen. Schlank war sie auch und feingliederig, just wie Sie, aber um das rosige Gesicht kräuselten sich die braunen, wirren Locken, und ein Paar braune Augen hatte sie, so leuchtend, so voll Uebermut und Schelmerei, daß man sie nur anschauen durfte, und man lachte schon.

Der alte Graf war auch rein verliebt in sie. Er wollte hoch hinaus mit ihr, hatte große Pläne. Ein Herzog wollte sie zur Frau. Aber sie schüttelte nur die Locken: ‚Nein!' Dann kam ein anderer, dann ein dritter — lauter hohe Herren. Aber sie wollte keinen!"

„Warum nicht?" fragte Hilda Wentheim in die Stille hinein. „Frau Marie, bitte, bitte, sagen Sie mir alles! Ja? Alles, was Sie selbst wissen! Auch von meinem Vater!"

Die alte Frau war wieder sehr verlegen.

„Gott, von dem weiß ich doch gar nichts! Grad nur, daß er Buchhalter war und vom alten Herrn Grafen aufgenommen, damit er hier die Geschäftsbücher des Verwalters in Ordnung bringt und die ganze Geldgebarung überwacht. Wir haben ihn ja nicht viel gesehen, wir Dienstleute. Er war ein bißchen stolz und immer so ganz für sich. Aber ich sollt' Ihnen doch das alles nicht erzählen, Fräulein Hildchen!"

Die alte Frau rückte ängstlich hin und her. Aber die heißen Hände des jungen Mädchens ließen sie nicht los.

„O ja, das kann doch kein Unrecht sein; gewiß nicht! Denken Sie nur, Frau Marie: das waren doch mein Vater und meine Mutter!"

„Ja, das ist wohl richtig, aber verboten ist's mir doch worden!"

„Ich sag's ja niemand, Frau Marie — keinem Menschen: das versprech' ich Ihnen!"

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF